Wie eine 2500-Einwohner-Gemeinde zur Windkraft-Hochburg wurde

Eichenbühl: Am Bayerischen Untermain drehen sich 14 Windräder – Alle auf einem Fleck in der Nähe des bayerischen Odenwalds – Wie ist das gelungen?

Es ist ein seltener Anblick am Bayerischen Untermain, aber hier am äußersten Zipfel, im Erftal, unweit zu Baden-Württemberg: Da drehen sie sich. 14 Windräder. Zwei davon bei Neunkirchen, zwölf in Eichenbühl. Das 2500-Einwohner-Dorf ist Windrad-Hochburg. Wie hat die Gemeinde ihre Bürger überzeugen können, während andere scheiterten?

»Das ist eine schwierige Frage«, sagt Lothar Eckstein, Geschäftsleiter der Gemeinde. »Sicher hat es auch in Eichenbühl Leute gegeben, die nicht gerade für Windräder waren. Aber es gab eben auch nie derart Widerstand, dass sich eine Bürgerinitiative gegründet hat.«

Eichenbühl hat Wert darauf gelegt, seine Bürger zu beteiligen. Als die ersten Investoren vor etwa 16 Jahren anfragten, gab es eine Bürgerversammlung, »jeder konnte seine Meinung sagen«. Niemand sei strikt dagegen gewesen. Kurze Zeit später drehten sich am Guggenberg – auf einem Areal außerhalb der Naturparkzone – die ersten drei Windräder. Eine Klage gab's aus einer Nachbargemeinde an der Landesgrenze zu Baden-Württemberg. Eckstein: »Die waren eher dagegen, würde ich sagen.« Die Klage wurde aber abgewiesen.

Eichenbühl hat die Windkraft nicht forciert, sich aber auch nicht dagegen gesperrt. »Wir haben uns mit Argumenten auseinandergesetzt, nie positive noch negative Werbung gemacht, uns selbst mit den gesetzlichen Möglichkeiten auseinandergesetzt und nie gesagt: Windräder wollen wir nicht, die verschandeln die Landschaft«, sagt Eckstein. Der Anblick sei reine Gewohnheit, findet er. Und es habe sich gezeigt, dass die Grundstücke keineswegs an Wert verloren.

Hoch hinaus: Eichenbühl ist Windkraft-Hochburg am Untermain. Foto: Stefan Gregor

In den Folgejahren wuchs das Eichenbühler Windrad-Arsenal. Damit ist das Ende der Fahnenstange erreicht, schätzt Eckstein. »Heute müssen die Räder zwei Kilometer von Wohnhäusern entfernt stehen. Ich sehe nicht, wie man das in unserer eng bebauten Landschaft noch erreichen könnte.«

Dennoch tut sich etwas: Die ersten drei Windräder – bis 170 Meter hoch – möchte der Investor in den nächsten Jahren durch zwei neue, 200 Meter hohe Anlagen ersetzen. Repowering nennt das der Fachmann. Dafür brauche der Investor das Okay der Gemeinde. Eckstein fragt: »Warum sollten wir ihm das einräumen, wenn die Bürger nicht auch vom Vorhaben profitieren?« So handelte die Gemeinde heraus, dass die betroffenen Haushalte über 20 Jahre gewisse Geldsummen erhielten. *Kathrin Wollenschläger*